

Neigungen, religiöser Vorstellungen, Sitten, klimatischer Verhältnisse u. s. w.

Eine Ausstellung moderner Industrieerzeugnisse ist allerdings für diese Studien ein weniger ergiebiges Feld als die Museen, in welchen Werke früherer Zeiten gesammelt sind. Was uns die meisten europäischen Länder einsenden, kommt hierbei im Großen und Ganzen kaum in Betracht, weil es nicht mehr urwüchsig, sondern Produkt einer allgemeinen Cultur ist, welche bei allen Zeiten und Völkern in die Schule gegangen ist und von ihnen angenommen hat, was sie glaubte brauchen zu können. Daraus erklärt sich auch die Thatsache, welche allerdings für Alle, die sich schon seit längerem mit solchen Studien beschäftigen, nichts Auffallendes mehr hat, daß wir nämlich in der ornamentalen Kunst der Gegenwart am meisten von denjenigen Nationen zu lernen haben, welche bei den großen Fragen, die sonst die Welt bewegen, kaum in Rechnung gezogen werden. Wir brauchen dabei keineswegs bloß an Ostasien zu denken, welches in Wien in so imponirender, epochemachender Weise aufgetreten ist. Zu dem Aufsehn, welches die Industrie von China und Japan erregt hat, trug, unbeschadet der Vortrefflichkeit der Arbeiten, wesentlich auch die Neuheit und Fremdartigkeit so vieler Dinge bei. Denn wenn auch China schon zweimal einen bestimmenden Einfluß auf gewisse Zweige der ornamentalen Kunst in Europa gewonnen hat, so war doch nur die erste von diesen chinesischen Invasionen — wenn ich mich so ausdrücken darf — von einem dauernden Erfolge begleitet. Im 16. Jahrhundert lernte man in Europa das chinesische Porzellan kennen, und seitdem wurde die Faience- und Majolicafabrikation vernachlässigt; in allen Ländern strengte man sich an, dem Material, aus welchem die bewunderten chinesischen Thonwaaren bestanden, auf die Spur zu kommen, und zugleich bürgerte sich